



Heidrun Reinhard

Mondo Veneziano

Menschen und
Paläste am
Canal Grande

LAMBERT SCHNEIDER
Am besten lesen.



C A N N A R E G I O

Canal Grande

Ca' Vendramin-Calergi

Fondaco dei Turchi

Ca' d'Oro

Stazione S. Lucia F.S.

S A N T A C R O C E

S A N P O L O

Fondaco dei Tedeschi

Ponte di Rialto

Palazzo Manin

Palazzo Barbarigo della Terrazza

Palazzo Pisani-Moretta

Canal Grande

Palazzo Volpi

Palazzi Mocenigo

Ca' Foscari

Palazzo Giustinian

Ca' Rezzonico

Palazzo Grassi

S A N M A R C O

Piazza S. Marco



D O R S O D U R O

Palazzo Levi

Palazzo Cavalli-Franchetti

Palazzo Barbaro

Palazzo Gritti

Casa Alvisi

Hotel Danieli (Palazzo Dandolo)

Palazzo Contarini-Polignac

Canal Grande

Palazzo Venier dei Leoni

Ca' Dario

Palazzo Wolkoff

Canale della Giudecca

Am besten lesen.

Am besten lesen.

Am besten lesen.

Heidrun Reinhard

Mondo Veneziano

Menschen und Paläste
am Canal Grande



LAMBERT SCHNEIDER

Am besten lesen.

Am besten lesen.

Am besten lesen.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Der Lambert Schneider Verlag ist ein Imprint der WBG.
(Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt

Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.

© 2016 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt

Lektorat: Melanie Heusel, Freiburg

Gestaltung und Satz: Anja Harms, Oberursel

Umschlaggestaltung: Jutta Schneider, Frankfurt a. M.

Umschlagmotiv: Blick in den Canal Grande, Foto: picture alliance /

CHROMORANGE / AGF Creative / Luca Invernizzi Tettoni

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-650-40136-6

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-650-40150-2

eBook (epub): 978-3-650-40151-9

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	6
1. Ca' Foscari – Glanz und Elend eines Dogen	17
2. Ca' Dario – Venedigs Botschafter im Morgenland	29
3. Fondaco dei Tedeschi – Dürer, Fugger & Co.	41
4. Palazzo Pisani-Moretta – Das Erbe der Nobildonna	54
5. Palazzo Grassi – Transformationen	63
6. Palazzo Manin – Napoleon und der letzte Doge	74
7. Palazzo Mocenigo – Lord Byron erfindet die Seufzerbrücke	90
8. Intermezzo im Danieli – Dichterliebe zwischen Leidenschaft und Wahn	108
9. Palazzo Gritti – John Ruskin entziffert die Sprache der Steine	120
10. Palazzo Vendramin-Calergi – Richard Wagners Tod in Venedig	143
11. Die neuen alten Paläste – Konservieren durch Restaurieren?	156
12. Palazzo Barbaro – Boston am Canal Grande	173
13. Palazzo Contarini-Polignac – Ein Haus für die Musik	198
14. Palazzo Venier dei Leoni – Die Masken der Marchesa	214
15. Casetta Rossa – Der Dichter als Kriegsheld	231
Epilog	253
Praktische Hinweise	260
Auswahlbibliographie	266
Bildnachweis	272

*E*inleitung



*Die Piazzetta mit dem Dogenpalast und
der Säule mit dem geflügelten Markuslöwen
bildet das festliche Entree Venedigs.*

Venedig ist die Bild gewordene Stadt *par excellence*, die jeder vor Augen hat, selbst ohne sie besucht zu haben. Bereits 1842 hieß es in einem englischen Reiseführer, niemand betrete Venedig als ein Fremder. Aber es ließe sich auch das Gegenteil behaupten: Alle bleiben Fremde in dieser Stadt, die prächtige Kulissen präsentiert, aber ihr Geheimnis nicht preisgibt. Abermillionen Besucher sind schon an den berühmten Palastfronten des Canal Grande entlanggefahren, Venedigs großer Bühne gesellschaftlicher Selbstdarstellung über viele Jahrhunderte hinweg. Auf einer Länge von fast vier Kilometern haben dort etwa hundert historische Paläste überlebt, die in der Zeit vom Ende des 12. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts entstanden. Sie sind in ihrer Erscheinung so einzigartig wie ganz Venedig und weltweit bekannt als Wahrzeichen der Lagunenstadt wie der Dogenpalast, der Markusplatz mit dem Campanile, wie die Rialto- und die Seufzerbrücke.

Bauherren der Paläste am Canal Grande waren überwiegend Mitglieder der regierenden Oligarchie, darunter auch Dogen. Venedig, von römischen Bürgern der Festlandstädte auf der Flucht vor Hunnen und Langobarden gegründet, kannte keinen Feudaladel. Hier zählte nicht das Schwert, sondern das Geschäft. An der Spitze der Gesellschaft standen unternehmerische Kaufleute, die einen von Fürsten und Kaisern unabhängigen Staat führten. Sie betrachteten sich als eine Gemeinschaft von Gleichen, obwohl die Unterschiede zwischen ihnen erheblich waren und nur ein Kern von dreißig bis vierzig Familien tatsächlich die Politik bestimmte. Entsprechend gab es auch nach außen hin keine erkennbare Hierarchie. Jedes Mitglied trug vor seinem Namen ein schlichtes N. H. für *nobilhomo* beziehungsweise N. D. für *nobildonna*. Ihnen untergeordnet war die privilegierte Schicht der *cittadini*, die nicht regierungsberechtigt waren, aber den Standpfeiler der Staatsver-

waltung bildeten. Unter den *cittadini* gab es vereinzelt auch reiche Kaufleute, die sich ein Haus am Canal Grande leisten konnten. Das regierte Volk waren die *popolani*, mehr als neunzig Prozent der Gesamtbevölkerung.

Die Venezianer nannten ihre Paläste schlicht *Casa*, abgekürzt *Ca'*, auch wenn sie noch so prächtig waren. Sie selbst bezeichneten als Palast nur den Regierungssitz, den Palazzo Ducale, und den Sitz des Patriarchen, den Palazzo Patriarcale. Viele Wohnpaläste tragen verwirrend unterschiedliche Namen, weil sie nach den jeweiligen Besitzern umbenannt wurden. Familien mit einem langen Stammbaum wie die Contarini hatten sich über die Jahrhunderte in mehrere Zweige aufgespalten, weshalb es oft auch mehrere Paläste gleichen Namens gibt. Meist waren die *Casa* keine Einfamilienhäuser, sondern wurden von zwei Brüdern oder anderen Verwandten mit ihren Familien in getrennt zugänglichen Apartments bezogen. Nicht selten war ein repräsentatives Stockwerk oder auch ein ganzer Palast vermietet, zum Beispiel an einen Botschafter oder an einen anderen *Nobile*. Immobilien waren in Venedig zu allen Zeiten eine rentable Investition, vor allem am Canal Grande. Der Chronist Marin Sanudo bezeugte schon um 1500, dass die Häuser dort mehr wert waren als in anderen Stadtlagen.

Die Bauten

Die venezianischen Paläste spiegeln in Struktur, Form und Dekor die Besonderheit der Lage. Nur selten wurden sie auf festem Inselboden errichtet. In der Regel musste der Baugrund stabilisiert werden, weshalb die tragenden Mauern eine Pfahlgründung erhielten. Der Untergrund erforderte ein möglichst leichtes und elastisches Baumaterial: Ziegelmauerwerk, dessen Stärke nach oben hin abnimmt und durch Balkeneinlagen Bodensetzungen ausgleichen kann, Holz für Balkendecken und Zwischenwände, elastische Terrazzoböden aus gemahlenem Bruchstein und Kalk. *Pietra d'Istria*, der weiße, harte Kalkstein aus Istrien, der durch seine dichte Struktur gegen die aufsteigende Feuchtigkeit schützt und

widerstandsfähig gegen Erosion ist, wurde für die Gebäudesockel verwendet, außerdem für Fenster- und Türrahmen, manchmal auch zur vollständigen Verkleidung der Ziegelfassaden.

Meist wurden die Mauern nur verputzt, dafür aber farbig bemalt, etwa mit Rautenmustern nach dem Vorbild des Dogenpalasts oder mit Ornamentfriesen. Aufwendig gestaltet wurde immer nur die Schaufront am Wasser als schöne Maske des venezianischen Palasts. In der Spätgotik steigerte man bei besonders anspruchsvollen Bauten die Wirkung steinerne Ornamente durch farbige Fassung und Vergoldung (vgl. Ca' d'Oro, Kapitel 11). Besonders kostbar war bunter Marmorschmuck, am reichsten in der Frührenaissance verwendet (vgl. Ca' Dario, Kapitel 2). Im 16. Jahrhundert bedeckten Figureszenen in Freskomalerei alle freien Wandflächen, darunter berühmte und längst verblasste Meisterwerke von Giorgione und Tizian, Veronese, Tintoretto und Pordenone.

Die Holzbauten der Frühzeit haben keinerlei Spuren hinterlassen. Die ältesten erhaltenen Paläste aus Stein stammen von der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert. Ihr Fassadenschema zeigt der rekonstruierte Fondaco dei Turchi (Kap. 11): zwei übereinander gestellte Bogenreihen und niedrige seitliche Turmaufsätze (Torreselle). Ihrer Doppelfunktion als Wohnhaus und Warenlager entsprechend bezeichnet man sie als *Casa fondaco*. Sie liegen fast alle im Umkreis der Rialtobrücke, sind später um weitere Stockwerke erhöht und, bis auf die Ca' da Mosto gegenüber der Fischhalle, im 19. Jahrhundert stark überarbeitet worden. Man bezeichnet sie als romanisch-byzantinisch oder venezianisch-byzantinisch wegen ihrer Kapitell- und Bogenformen und des Reliefdekors. Byzanz-Konstantinopel, das die Oberhoheit über das frühe Seevenetien hatte, blieb der kulturelle Bezugspunkt für das mittelalterliche Venedig, wofür die Markuskirche das größte Zeugnis ist. In der Gotik des 14. und 15. Jahrhunderts bildete sich die charakteristische Dreiteilung der Palastfassade aus, die mit Variationen über alle Stile hinweg bis zum Ende der Republik beibehalten wurde: mit einer zentralen Bogenreihe in einem oder zwei Hauptgeschossen und geschlossenen Wandfeldern zwischen weit auseinandergerückten Fenstern an den Seiten. Die rhythmische Fenster-

verteilung gehört zu den besonderen Merkmalen der venezianischen Wohnarchitektur, bis hin zu den bescheidensten Häusern der *Venezia Minore*. Eine Besonderheit der venezianischen Paläste sind türhohe Bogenfenster mit Aussichtsbalkonen schon im Mittelalter, als man überall sonst nur kleine Öffnungen in festungstypisch dicke Mauern brach.

Hinter der Fensterarkade in der Mittelachse durchziehen in der Regel korridorartige Säle das Gebäude in der ganzen Tiefe, unten der *andron*, die Eingangshalle mit jeweils einem Tor zur Wasser- und zur Landseite, darüber der *portego* oder die *sala* in einem oder zwei Hauptgeschossen. Die *porteghi* wurden nur für große Feierlichkeiten wie Hochzeiten genutzt. Vom *andron* führen seitlich Treppen in ein oder zwei Halbgeschosse. Im unteren Mezzanin lagen Magazine, im oberen Archive, Büro und Bibliothek. Die repräsentativen Wohnräume des Besitzers zu beiden Seiten des *portego* konnten durch Kamine beheizt werden. Der niedrige Mezzanin unter dem Dach enthielt Zimmer für die Dienerschaft, auch Küchen, und wurde in späteren Zeiten in intimere Wohnräume umgestaltet. Über den Dachrand ragen die charakteristischen Kamine mit ihren trichterförmigen Aufsätzen. Bis zur Renaissance ging die Rückseite der Paläste auf einen ummauerten Hof, den *cortile*, von dem Außentreppen in die oberen Stockwerke führten. Später wurden die Treppenaufgänge ins Innere verlegt. Alle Paläste besaßen ihre eigenen Zisternen, die von Regenwasser gespeist wurden.

Das Fassadenbild des Canal Grande bestimmen bis heute spätgotische Paläste aus dem 15. Jahrhundert. Sie sind am Maßwerk der zentralen Bogenöffnungen nach dem Vorbild des Dogenpalasts zu erkennen, das die Bauherren als Mitglieder der herrschenden Klasse stolz zitierten. Die exotisch wirkende Opulenz des Fassadendekors ist typisch venezianisch, sowohl bei spätgotischen Bauten als auch bei Palästen der Frührenaissance mit ihrem farbigen Marmorschmuck, der an byzantinische Traditionen anknüpft. Die Renaissance toskanischer und römischer Prägung setzte sich erst im Verlauf des 16. Jahrhunderts durch. Bis auf einige Solitäre von Stararchitekten wie der Palazzo Grimani von Sanmicheli und die Ca' Corner de la Ca' Grandia von Sansovino, die sich mächtige

Familien im Wettstreit bauten und die alle Größenmaßstäbe sprengten, überwiegen flächige und wenig gegliederte Fassaden. Diese wirken heute deshalb etwas nüchtern, weil ihre Bemalung mit farbigen Fresken bis auf geringe Spuren verloren ist. Die mittelalterlichen Bogenreihen in der Gebäudemitte ersetzte man nun häufig durch ein modernes dreiteiliges Fenstermotiv, bestehend aus einem großen Pfeilerbogen, der von zwei hochrechteckigen Öffnungen flankiert wird, eine sogenannte Serliana (vgl. Palazzo Mocenigo Casa Nuova, Kapitel 7). Die flexible Serliana bot sich in Venedig schon aus rein praktischen Gründen an, weil damit unauffällig unterschiedlich breite Öffnungen überbrückt werden konnten. Das war wichtig, weil es sich bei den meisten Bauvorhaben nicht um Neu-, sondern um modernisierende Umbauten handelte. Dabei blieb zumindest ein Skelett aus tragenden Mauern erhalten, um aufwendige Fundamentarbeiten zu vermeiden. Auch Baumaterial wie Ziegelsteine wurde aus ökonomischen Erwägungen immer wieder verwendet. Aus Traditionsbewusstsein hingegen wurden Reliefs oder Säulen von Altbauten an den Fassaden wieder eingesetzt, denn venezianischen Bauherren ging es immer um Kontinuität und Erinnerung, um den sichtbaren Bezug zur Vergangenheit.

Aus den eher flächigen Fassaden des 17. Jahrhunderts ragen die majestätischen Paläste des großen Barockbaumeisters Longhena mit ihren plastisch gemeißelten Fassaden heraus, die Ca' Rezzonico (Kapitel 12) und die Ca' Pesaro. Schon früh, um die Mitte des 18. Jahrhunderts, macht sich eine klassizistische Kühle und Formenstrenge bemerkbar, wie beispielsweise beim Palazzo Grassi (Kapitel 5).

Von der Innenausstattung mittelalterlicher Paläste sind kaum Spuren erhalten. Alle Räume hatten Balkendecken, die mit farbigen Ornamenten bemalt waren, später auch geschnitzte Kassettendecken. Die Wände der Repräsentationsräume schmückten kostbare *cuori d'oro*, Tapeten aus geprägtem und vergoldeten Leder. Von der Wandausstattung eines Renaissance-Palasts vermittelt nur der Palazzo Grimani in Santa Maria Formosa mit Fresken und Marmormusterung noch eine Vorstellung. Die aller-

meisten Paläste wurden seit dem Ende des 17. Jahrhunderts barock erneuert. Auf neu eingezogenen Putzdecken trat der Stuck seinen Siegeszug an. Ältere Beispiele zeigen schweren weißen Rankenstuck mit Vergoldungen, in den bemalte Leinwände eingelassen sind (*Cameron*, Palazzo Barbaro, Kapitel 12). Im 18. Jahrhundert entwickelte sich eine zarte, flache Rokoko-Ornamentik, oft in blassem Grün, mattem Rosa und zartem Gelb auf weißem Grund, in Kombination mit lichten Freskohimmeln an der Decke, die schönsten von Giambattista Tiepolo.

Nach dem Ende der Republik wurden im 19. Jahrhundert viele Paläste zweckentfremdet und geplündert, manche sogar abgerissen. Die alten Besitzer waren verarmt, viele Familien starben aus. Der bewegliche Teil ganzer Paläste verschwand im Antiquitätenhandel. Von denen, die ihre Paläste noch halten konnten, hatten die wenigsten die finanziellen Mittel zu einer Modernisierung, weshalb heute noch viele Rokoko-Interieurs erhalten sind. Die großen Erneuerungsmaßnahmen des 19. Jahrhunderts gehen vorwiegend auf eine neue Schicht von Bankiers und Unternehmern zurück, von denen die meisten keine Venezianer waren.

Das Buch

Dieses Buch blickt erstmals hinter die Fassaden auf die Menschen, die dort zu verschiedensten Zeiten gelebt und ihre Spuren hinterlassen haben: venezianische Bauherren, die den Palästen ihr Gesicht verliehen, wie der Doge Francesco Foscari oder der Orientreisende Giovanni Dario; spätere Besitzer, die sie nach ihren Bedürfnissen und den jeweils herrschenden Moden umgestalteten; und Ausländer, die im 19. Jahrhundert vom Mythos Venedig angelockt und selbst zum Mythos wurden, wie Richard Wagner, Lord Byron oder George Sand und Alfred de Musset.

Auch bislang weitgehend Unbekannte werden porträtiert, wie der letzte Doge Lodovico Manin und Vertreterinnen der mondänen Welt, wie die Musikmäzenin Winnaretta Singer, Princesse de Polignac, oder die exzentrische Marchesa Casati. Aus diesen

Biografien von Menschen und Palästen, die ganz unterschiedliche Lebens- und Gedankenwelten spiegeln, entsteht ein vielteiliges Venedigmosaik zwischen Wirklichkeit und Phantasie.

„Die unwahrscheinlichste aller Städte“ (Thomas Mann) hat seit jeher die Mythenbildung beflügelt und die dichterische Imagination angeregt, von Shakespeare über Schiller, Lord Byron, Henry James, Gabriele d'Annunzio, Hugo von Hofmannsthal bis Joseph Brodsky, um nur einige zu nennen. Seit Lord Byron die postnapoleonische Legende von der tyrannischen Dogenrepublik verbreitete, wimmelt es in der Venedig-Literatur von Spionen, dunklen Geheimnissen, Meuchelmorden und feuchten Verliesen. In der dekadenten Phantasie des Fin de Siècle wird Venedig schließlich gar zur „most beautiful of tombs“ (Henry James), zu einer Stadt, in der sich Schönheit, Eros und Thanatos schicksalhaft verbinden, wofür beispielhaft Thomas Manns *Tod in Venedig* steht. Alle, die der Stadt literarische Denkmäler gesetzt haben, waren keine Venezianer, sondern Fremde. Und wie bei Thomas Mann sind in ihren Werken auch die Protagonisten generell Fremde auf der Durchreise. Venezianer kommen bis auf die unverzichtbaren Gondolieri nicht vor.

Der Zeitrahmen umfasst etwa fünfhundert Jahre, vom Dogen Francesco Foscari, der sein Amt 1423 antrat, bis zum Dichter Gabriele d'Annunzio, der im Ersten Weltkrieg in Venedig seine militärischen Aktionen plante. Der erste Teil befasst sich mit der Epoche der alten Markusrepublik bis zu ihrem Ende 1797. Thema des zweiten Teils ist das ruinierte Venedig nach dem Verlust der staatlichen Souveränität, in dem ausländische Venedigliebhaber die Deutungshoheit übernehmen und Venezianer um den Anschluss an eine neue Zeit kämpfen. Der letzte Teil spiegelt die neue Glanzzeit Venedigs in der Belle Epoque, als der Canal Grande die Bühne für eine internationale Gesellschaft wurde, und endet mit Venedig im Ersten Weltkrieg.

Ein Schwerpunkt des Buches liegt auf dem 19. Jahrhundert, das sowohl unsere Vorstellung von Venedig als auch die Realität der Stadt entscheidend geprägt hat. Nicht nur die Dichter des 19. Jahrhunderts haben mit ihren romantischen bis dekadenten

Mythen von der im Sumpf versinkenden, verführerischen und zweideutigen Wasserstadt unsere Wahrnehmung bis heute beeinflusst. Auch unser Geschichtsbild basiert auf Werken dieser Zeit. Einen enormen Einfluss übte in ganz Europa die 1819 in sieben Bänden erschienene *Histoire de la république de Venise* von Pierre Daru aus, die erste große Geschichtsdarstellung der Markusrepublik. Daru, der als ehemaliger Generalintendant von Napoleons Grande Armée das erzwungene Ende Venedigs legitimieren wollte, prägte die negative Vorstellung einer von dunklen tyrannischen Mächten regierten Dogenrepublik.

Und ganz konkret ist im 19. Jahrhundert das Stadtbild Venedigs baulich stark überformt worden, auch wenn das auf den ersten Blick nicht gleich erkennbar ist. Eingriffe in die urbane Struktur veränderten das Wegenetz, ganze Stadtbereiche wurden neu überbaut. Und radikale Restaurierungen, die manchmal regelrechte Rekonstruktionen waren, kleideten historische Bausubstanz in ein historistisches Gewand.

Das *erste Kapitel* erzählt die dramatische Lebensgeschichte des Dogen Francesco Foscari bis zu seinem tragischen Ende und erläutert, wie sein Palastbau als persönliche und politische Machtdemonstration zu lesen ist.

Im *zweiten Kapitel* wird beschrieben, warum die exotisch wirkende Ca' Dario trotz der vielen Reisen ihres Bauherrn in das Osmanische Reich keine Orientphantasie, sondern ein patriotisches Bekenntnis ist, und wie ihr malerischer Reiz bei der Sanierung durch eine französische Comtesse noch gesteigert wurde.

Fremde aus vielen Ländern waren in der Welthandels- und Hafenstadt Venedig präsent. Das Zentrum der Deutschen war schon im Mittelalter der Fondaco dei Tedeschi an der Rialto-Brücke, wo die großen Kaufmannsdynastien aus Augsburg und Nürnberg ständige Vertretungen unterhielten. Das *dritte Kapitel* schildert das Leben im Fondaco, die Gestalt des Neubaus nach dem Großbrand von 1505, wie Albrecht Dürer Venedig erlebte und wie sich der Pilgerbruder Felix Fabri dort auf die Reise mit einem venezianischen Schiff ins Heilige Land vorbereitete.

Im 18. Jahrhundert waren die Venezianer keine seefahrenden

Kaufleute mehr. Das *vierte* und *fünfte Kapitel* präsentieren Vertreter der reichen Oberschicht, die nur noch vom ererbten Reichtum zehrten. Fast dreißig Jahre lang baute die Nobildonna Chiara Pisani-Moretta ihren gotischen Familienpalast in einen Rokoko-raum um, den man noch heute bewundern kann. Die wechselhaften Geschicke eines großen Palasts am Canal Grande nach dem Untergang der Republik spiegelt beispielhaft die Geschichte des Palazzo Grassi, der von einer langen Reihe von Besitzern je nach Zeitgeschmack und Funktion umgestaltet wurde und sich vom Wohnpalast zum Kunsthaus wandelte.

Thema des *sechsten Kapitels* ist der Untergang der tausendjährigen Markusrepublik im Jahr 1797. Es beschreibt die Zeitumstände und die Person des letzten Dogen als dem Vertreter einer aussterbenden Klasse, die sich hilflos den Drohungen Napoleons ausgesetzt sah, die Zerstörungen durch die Franzosen und Napoleons einzigen Besuch in der gefallenen Stadt.

Nach dem Sturz der Republik und dem Niedergang der abwechselnd von Franzosen und Österreichern regierten Stadt wurde das ruinierte Venedig eine Domäne der Poeten. Das *siebte Kapitel* widmet sich dem englischen Dichter Lord Byron, der fast drei Jahre lang in Venedig lebte und liebte und das romantische Venedigbild für Generationen prägte. Als Intermezzo schildert das *achte Kapitel* die leidenschaftliche Affäre von George Sand und Alfred de Musset in den Fußstapfen ihres Idols Byron.

Das *neunte Kapitel* stellt John Ruskin vor, der zwar wie Byron Engländer, aber in vielem sein genaues Gegenteil war: puritanisch und sexuell gehemmt. Er kletterte an Fassaden herum, um die mittelalterliche Architektur zu untersuchen, während seine junge Frau sich in der Gesellschaft amüsierte. Dabei entstand Ruskins Hauptwerk *The Stones of Venice* (dt. *Die Steine von Venedig*), dessen eigenwilliges Idealbild vom gotischen Venedig die Vorstellungswelt von Engländern und Amerikanern enorm beeinflusste und, vermittelt durch Marcel Proust, auch in Frankreich Verbreitung fand. In Deutschland, wo das Italienbild durch Jacob Burckhardt auf die Renaissance und Florenz fokussiert war, ist Ruskin hingegen bis heute so gut wie unbekannt.

Das *zehnte Kapitel* schildert Richard Wagners besondere Beziehung zu Venedig, von der Arbeit am „Tristan“ bis zu seinem Tod im Palazzo Vendramin-Calergi. Für ihn war die Stadt eine phantastische Inspiration, ein Bühnentraum, der die Wahrnehmung des realen Venedig notwendig ausschließen musste.

Das große Thema des *elften Kapitels* sind die Maßnahmen zur Rettung der Paläste nach Jahrzehnten des Verfalls. Die Problematik der „Restaurierungen“, die Ruskin als Fälschungen beschimpfte, wird an der Rekonstruktion des Fondaco dei Turchi erläutert. Weitere Beispiele sind die Umgestaltung des gotischen Palazzo Cavalli in eine neogotische Residenz sowie die nostalgische Restaurierung der Ca' d'Oro als Rückbau in eine mittelalterliche Vergangenheit.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde Venedig ein Lieblingsziel der kosmopolitischen mondänen Welt. Das *zwölfte Kapitel* stellt die Szene der amerikanischen „Expatriates“ im Palazzo Barbaro vor, in dessen Salon sich Berühmtheiten wie der Schriftsteller Henry James, der Society-Maler Singer-Sargent, der Poet Robert Browning und die Kunstsammlerin Isabella Stewart Gardner versammelten.

Das *dreizehnte Kapitel* widmet sich der Nähmaschinen-Erbin und Mäzenin Winnaretta Singer Princesse de Polignac, die den Palazzo Contarini dal Zaffo als Dependance ihres Pariser Salons betrieb und eine internationale Elite von Komponisten und Interpreten an den Canal Grande holte.

Für die dekadente Spätblüte des Fin de Siècle steht die Marchesa Luisa Casati im Palazzo Venier dei Leoni, den später Peggy Guggenheim mit ihrer Kunstsammlung bewohnte. Das *vierzehnte Kapitel* entwirft ein Bild dieser extravaganen Selbstdarstellerin, die ihr Vermögen für Auftritte in exzentrischen Kostümierungen und die Inszenierung legendärer Maskenbälle verschwendete.

Das *fünfzehnte und letzte Kapitel* beschreibt das Ende dieser Ära im Ersten Weltkrieg – als sich der italienische Großdichter Gabriele d'Annunzio zum Kriegshelden stilisierte und zwischen kühnen Propagandaflügen und anderen Bravourstücken in einem kleinen roten Haus am Canal Grande residierte.

1 Ca' Foscari – Glanz und Elend eines Dogen



Das stolze Haus des Dogen Francesco Foscari dominiert weithin sichtbar die volta de Canal, die große Biegung des Canal Grande.

Im Jahr 1494 beschrieb der französische Botschafter Philippe de Commines Venedigs Wasserboulevard, an dessen Ufern sich die luxuriösen Häuser der Oberschicht wie Perlen auf einer Schnur reihten, als die „schönste Straße der Welt und die am besten bebaut“. Damals entstanden die spätgotischen Paläste mit ihrem filigranen Fassadendekor, die noch immer ein architektonisches Leitmotiv im venezianischen Stadtbild sind. Zu einer Zeit, als adlige Stadthäuser überall sonst massigen Burgen ähnelten, präsentierten sie sich in der Lagunenstadt leicht und offen, festlich und farbenfroh, mit Aussichtsbalkonen – der *balconada* – vor hohen, rhythmisch verteilten Fenstern und einer spitzbogigen Loggia in der Mitte, die steinernes Maßwerk wie eine kostbare Spitzenbordüre krönt. Mit dieser Offenheit demonstrierte die Oberschicht Venedigs ihr friedliches Miteinander im Unterschied etwa zur Rivalin Genua, wo sich die Adelsgeschlechter bis aufs Blut bekämpften und in sturmsicheren Wohntürmen verschanzten. Aus dieser Blütezeit stammt auch die Ca' Foscari an der großen Biegung des Canal Grande, das ehrgeizige Bauprojekt des Dogen Francesco Foscari. Zusammen mit dem benachbarten Doppelpalast Giustinian bildet sie das schönste Ensemble aus der venezianischen Spätgotik, des *gotico fiorito*.

Ein Doge in Venedig

Über der Reihe von 120 Dogen, die über tausend Jahre lang an der Spitze der Markusrepublik standen, liegt der Schatten der Anonymität. Im Dogen verkörperte sich die Staatsmacht, die Person trat dahinter zurück. Einer der wenigen, dessen Schicksal

für uns Konturen hat, ist Francesco Foscari, der von 1423 bis 1457 die Staatsgeschäfte führte, so lange wie kein anderer. Dass wir über ihn mehr als über andere wissen, ist dem englischen Dichter Lord Byron (Kapitel 7) zu verdanken, der während seiner Venedigjahre im Leben dieses Dogen einen Stoff von Shakespeare'scher Tragik entdeckte. Sein Melodram *The Two Foscari* (dt. *Die beiden Foscari*) von 1821 inspirierte nicht nur Verdi zu einer Oper, sondern auch eine Reihe pathosschwangerer Monumentalgemälde von Delacroix, Hayez und anderen Historienmalern des 19. Jahrhunderts.

Die Venezianer selbst haben ihren Dogen keine Denkmäler gesetzt. In Venedig zählte das Kollektiv, nicht der Einzelne. Alle politischen Entscheidungen traf eine erblich dazu privilegierte Adelskaste, deren männliche Mitglieder den Großen Rat bildeten und die Regierungämter besetzten. Für das Funktionieren des in ganz Europa bewunderten Staatswesens mit seiner beispiellosen Stabilität und Unabhängigkeit war ein ausgefeiltes Kontrollsystem verantwortlich. Keiner sollte auf die Idee kommen, seine persönlichen Machtphantasien auszuleben und sich zum Alleinherrscher aufzuschwingen, wie es auf dem italienischen Festland zur Regel wurde. Die Befugnisse des Staatsoberhauptes wurden bereits Ende des 13. Jahrhunderts erheblich eingeschränkt. Der Doge konnte Vorschläge machen, aber nicht entscheiden. Beim Amtsantritt musste er auf einen Katalog von Vorschriften und Verboten schwören. Jeder seiner Schritte war reglementiert. Seine Wohnung im Dogenpalast war eine Art komfortables Staatsgefängnis, das er nur zu bestimmten Gelegenheiten verlassen durfte. Es war ihm nicht einmal erlaubt, einen Brief allein zu öffnen. Die finanzielle Entschädigung war gering. Die enormen Ausgaben hingegen, zu denen ein Doge verpflichtet war, u. a. die Finanzierung von Staatsbanketten und die jährliche Prägung von Sondermünzen, hatte er aus seinem Privatvermögen zu bestreiten. Trotzdem war das Amt für einen Venezianer die höchste Auszeichnung. Der Rang der adligen Familien bemaß sich immer auch daran, wie viele Dogen sie der Republik gestellt hatten.

Der Aufstieg des Francesco Foscari

In einer berühmten Rede listete der sterbende Doge Tommaso Mocenigo 1423 die gewaltige wirtschaftliche Potenz der Republik auf: die Flotte mit 36 000 Seeleuten, das Arsenal mit 6000 Werftarbeitern, die Textilmanufakturen mit 16 000 Webern, den enormen Profit aus dem Handel. Venedig war der Welthafen des Mittelalters, seine Einnahmen waren größer als die des gesamten französischen Königreichs. Mocenigo ermahnte die Regierung, Venedigs ‚splendid isolation‘ und damit den Frieden zu bewahren, Grundlage für die Prosperität der Stadt. Konservative wie er wollten Venedig aus den Konflikten der italienischen Staaten heraushalten und kostspielige Kriege zu Lande vermeiden. Die Partei der Jüngeren aber war überzeugt, dass Venedig nur als Territorialmacht im italienischen Machtpoker überleben würde. Außerdem lockten die lukrativen Aussichten bei der Eroberung reicher Städte, Klöster und Ländereien. Anführer der Letzteren war Francesco Foscari, ein Mann, vor dem Tommaso Mocenigo ausdrücklich warnte: Seine Wahl zum Dogen würde Krieg bedeuten und damit das Ende von Venedigs Reichtum.

Solchen Warnungen zum Trotz gelang es Foscari überraschend, den Favoriten Pietro Loredan auszustechen. Das war der Beginn einer folgenreichen Feindschaft zwischen den Clans der Foscari und der Loredan, die zu den ältesten und größten Familien der Stadt gehörten und berühmte Seehelden hervorgebracht hatten. Als Francesco Foscari am 15. April 1423 zum 65. Dogen der Markusrepublik gewählt wurde, war er erst fünfzig Jahre alt, zum zweiten Mal reich verheiratet und Vater von fünf Söhnen und vier Töchtern. Das Durchschnittsalter der Dogen bei ihrem Amtsantritt betrug 72 Jahre.

Francesco Foscari hatte sich nie, wie es sich für einen venezianischen Patrizier gehörte, als Kaufmann im Seehandel bewiesen, sondern immer nur an seiner politischen Karriere gearbeitet. Sein Aufstieg war rasant: Als brillanter und charismatischer Redner, ehrgeizig und gut vernetzt, war er bereits mit vierzig Prokurator von San Marco. Die Prokuratoren waren die höchsten

Würdenträger nach dem Dogen und außer ihm die einzigen, die auf Lebenszeit eingesetzt waren. Im Regelfall wurden deshalb auch für diese Positionen betagte Männer gewählt, deren Amtszeit aus Altersgründen absehbar war. Alle anderen Regierungsstellen wurden nach einem Rotationsverfahren besetzt, eine der wichtigsten Maßnahmen, um die Einflussnahme Einzelner zu begrenzen.

Wie sein Vorgänger Tommaso Mocenigo prophezeit hatte, folgte dem Amtsantritt Francesco Foscari ein dreißigjähriger, kostspieliger Eroberungskrieg auf dem italienischen Festland. Am Ende aber reichte das Staatsgebiet Venedigs bis vor die Tore Mailands und umfasste das ganze östliche Oberitalien. Es wurde zu Land und zu Wasser gekämpft, auf dem Po, dem Gardasee und dem Tyrrenischen Meer. Legendar wurde der Transport einer ganzen Flotte auf dem Landweg mitten im Winter 1438/39, die von Ochsen durch das Etschtal über die schneebedeckten Ausläufer des Monte Baldo gezogen und mit Seilen und Rampen zum Gardasee hinuntergelassen wurde. Die Kosten für die Söldnerheere waren für die Kriegsparteien immens. Ihre Führer, die *condottieri*, waren so hoch bezahlt wie moderne Fußballstars und wurden von ihren Auftraggebern hofiert, obwohl sie nebenbei ihre eigenen Strategien verfolgten und je nach persönlicher Interesselage die Seiten wechselten. So kämpfte Francesco Sforza als Condottiere erst für Venedig gegen Mailand, dann aber gegen Venedig im Dienst des Herzogs Filippo Maria Visconti von Mailand und trat am Ende sogar dessen Nachfolge an.

Zu dem kräftezehrenden Krieg auf dem Festland und der gleichzeitigen Verteidigung der Seehandelsrouten gegen die Türken kamen Naturkatastrophen: Sturmfluten, Hochwasser, Dürren, ungewöhnlich eisige Winter, in denen die Lagune zufror, vor allem aber die Pest. Schon im ersten Regierungsjahr Foscari forderte die Seuche 18 000 Tote in der Stadt. An der Pest starben innerhalb eines Jahrzehnts vier der fünf Söhne des Dogen. Der letzte war Domenico, sein Ältester. Zwei Tage und zwei Nächte wachte der verzweifelte Doge an seinem Krankenbett, bevor ihn der Senat zurück zur Pflicht rief: Er gehöre dem Staat, nicht der



Über der Porta della Carta, dem prächtigen Eingangstor in den Dogenpalast, ließ sich Francesco Foscari mit dem Markuslöwen verewigen.

Familie. Domenico starb am nächsten Tag. Nun blieb dem Dogen nur noch sein jüngster Sohn Jacopo.

Ungeachtet aller privaten und allgemeinen Katastrophen inszenierte sich das Haupt der Kaufmannsrepublik in der Folgezeit in fürstlichem Glanz. *Magnificenza* hieß das Motto einer neuen Zeit. Venedig trumpfte wie andere Städte Italiens mit spektakulären Bauunternehmen auf. Der Dogenpalast wurde unter Francesco Foscari durch den mächtigen Westflügel an der Piazzetta erweitert und erhielt mit der *Porta della Carta* ein repräsentatives Eingangstor, über dem der Doge selbst in monumentaler Größe kniend zu Füßen des Markuslöwen in Stein gehauen ist. Es war eine Botschaft an die Venezianer, sich nach dem Vorbild des Dogen Recht und Gesetz zu unterwerfen, vor allem aber war es ein in Venedig einzigartiger Akt der Selbstdarstellung.

Der Fall Jacopo

Die Hochzeit des 25-jährigen Dogensohns Jacopo mit der schönen und reichen Patriziertochter Lucrezia Contarini im Jahr 1441 wurde wie ein Staatsereignis inszeniert. Zwei Wochen lang dauerten die Feierlichkeiten mit Banketten, Umzügen, Regatten, Feuerwerken und Stierkämpfen. Eskortiert von dreihundert Reitern kam der Bräutigam zu Pferd zur Markusbasilika. Die Braut fuhr in der goldenen Staatsbarke, dem *Bucintoro*, vor. Auf der Piazza San Marco drängte sich ganz Venedig, vom Adel bis zu den Werftarbeitern aus dem Arsenal, den Fischern und Gemüsebauern von den Laguneninseln, dazu unzählige fremde Besucher, Griechen, Türken, Armenier, Araber, Deutsche, Spanier. 30 000 Neugierige zog das Ritterturnier auf die Piazza San Marco, das der berühmte Condottiere Francesco Sforza beisteuerte, ein Freund des Dogen. Der Glanz der Republik vermischte sich mit dem Glanz der Familie Foscari, die durch das Dogenamt erstmals an die Spitze der Patrizierfamilien aufgestiegen war.

Jacopo Foscari war im Dogenpalast aufgewachsen, im Zentrum der Macht, wo die Großen der Welt ein- und ausgingen. Er war intelligent und humanistisch gebildet, aber wenig ehrgeizig. Am liebsten vergnügte sich der Sohn des Dogen in Gesellschaft seiner Freunde aus den *compagnie della calza*, benannt nach ihren bunten Strumpfhosen, die wie heutige Event-Manager die großen Feste der Stadt inszenierten. Als er aber glaubte, sich nicht an die Vorschriften halten zu müssen, die für die ganze Dogenfamilie galten, und unerlaubterweise Geschenke fremder Fürsten annahm, schritt die Regierung ein. Er wurde wegen Korruptionsverdachts zur Verbannung in das griechische Nauplia verurteilt, konnte sich aber der Vollstreckung durch die Flucht nach Triest entziehen. Dort blieb er, bis die Strafe durch Intervention des Dogen abgemildert wurde und er schließlich wieder in die Lagune zurückkehren durfte.

Drei Jahre danach wurde der Patrizier Almorò Donà an einem nebligen Novemberabend auf dem Heimweg von einem Messerstecher überfallen und tödlich verletzt. Der Tatverdacht fiel

auf Jacopo, der mit dem Ermordeten verfeindet war, seit dieser für seine Verbannung gestimmt hatte. Dass ihm auch unter Folter kein Geständnis abzupressen war, rettete ihn vor der Todesstrafe, doch Zweifel an seiner Unschuld blieben. Als Konsequenz wurde er 1451, nunmehr lebenslänglich, in das ferne Kreta verbannt, auf immer getrennt von seiner Frau und den beiden kleinen Söhnen.

Der Palastbau

Trotz des neuen Schicksalsschlags signalisierte der mittlerweile 77-jährige Doge ungebrochene persönliche Stärke, als er bald darauf mit dem Bau eines Familienpalasts in prominenter Lage an der *volta de canal*, der großen Biegung des Canal Grande, begann. Das neue Haus sollte nicht nur demonstrativ den gleichzeitig entstandenen Doppelpalast der Giustinian direkt daneben, sondern alle bisherigen Paläste überragen und die geltenden Größenmaßstäbe sprengen: drei statt bisher zwei Hauptstockwerke über einem hohen Sockelgeschoss, in der Mitte weit geöffnet durch prächtige achtbogige Loggien mit steinernen Ornamentgittern. Am zentralen Piano nobile wurde das Maßwerkmotiv des Dogenpalasts zitiert. Für den extravaganten Dekor aus verschränkten Bogen- und Kreismotiven im obersten Geschoss hatte die Ca' d'Oro als Vorbild gedient, deren Bauherr ein Freund des Dogen war, der reiche Kaufmann Marino Contarini (Kapitel 11). Ohne Vorbild war der hohe weiße Marmorfries, auf dem Putten die Wappenschilder der Foscari in anmaßender Größe präsentieren.

Dass sich die Bauformen nicht an der Moderne der Florentiner Frührenaissance orientierten, war eine politische Stellungnahme, Ausdruck einer bewussten Distanz zum Florenz der Medici, das sich inzwischen mit Mailand gegen Venedig verbündet hatte, vor allem aber Zeichen des Stolzes auf die Autonomie eigener Bau-tradition, die zentral für das Selbstverständnis der Venezianer war. Die gotischen Maßwerkbögen des Dogenpalasts mit ihren charakteristischen durchbrochenen Rosetten wurden noch bis zum Ende des Jahrhunderts an Dutzenden spätgotischer Adelspaläste zitiert

und zum architektonischen Signum des staatstragenden Kollektivs. Der architektonische Anspruch der Ca' Foscari demonstriert nicht nur die Macht des Dogen. Er ist auch Ausdruck einer imperialen Vision unmittelbar nach dem Fall von Byzanz-Konstantinopel, als dessen einzige legitime Erbin sich Venedig empfand.

Ende mit Schrecken

1453 war ein Schicksalsjahr für das Abendland und veränderte die politische Landkarte. Die Türken hatten Konstantinopel eingenommen, das tausendjährige Bollwerk des Christentums im Osten, und drangen in beängstigend großer Geschwindigkeit weiter nach Westen vor. Der nach Kreta verbannte Jacopo wurde 1456 vierzig Jahre alt und hatte Frau und Kinder seit fünf Jahren nicht gesehen. Er setzte jetzt alles daran, nach Venedig zurückzukehren. In seiner Not ersuchte er nicht nur beim Mailänder Herzog, sondern auch beim Sultan in Konstantinopel, dem Erzfeind der Christenheit, um Hilfe zu seiner Befreiung. Deshalb befasste sich der Rat der Zehn als oberstes politisches Strafgericht von Venedig erneut mit dem Fall Jacopo Foscari. Zum Verhör in die Stadt zurückgeholt, gestand der Angeklagte unter Folter alles. Die allgemeine Tendenz war, die Angelegenheit im Hinblick auf die bekannte *leggerezza* des Delinquenten, seinen Leichtsinn, seine Unüberlegtheit, nicht allzu ernst zu nehmen. Doch der Sohn von Pietro Loredan, Francesco Foscari's einstigem Rivalen um das Dogenamt, sann auf Rache und plädierte für die Todesstrafe. Am Ende einigte man sich auf ein moderates Urteil: eine einjährige Gefängnisstrafe auf Kreta und Fortsetzung der Verbannung.

Was sich während der Prozesstage im Dogenpalast zwischen Jacopo, dem Dogen und seiner Familie abspielte, ist nicht überliefert. Umso mehr hat die letzte Begegnung von Vater und Sohn die Phantasie von Chronisten und Dichtern beflügelt. Sie bildet den Kern aller dramatischen Umsetzungen der Foscari-Saga. Schon die älteste Überlieferung besagt, dass der Doge scheinbar unberührt die flehenden Bitten seines Sohnes, nach Venedig zurückkehren

zu dürfen, zurückwies und ihm befahl, dem Gesetz zu gehorchen. Bis zu Byron und Verdi steht die persönliche Tragödie des Dogen im Zentrum, der aus vaterländischer Pflicht seinen Sohn opfert. Bei Byron und Verdi wird der Ablauf der Ereignisse dramaturgisch zugespitzt: Der gefolterte Jacopo Foscari stirbt noch im Dogenpalast. Nur Stunden später bricht der Doge tot zusammen, als man ihn zur Abdankung zwingen will. Beide Foscari werden als Opfer eines grausamen Regimes und einer Verschwörung der feindlichen Loredan-Familie geschildert. Interessanterweise wurde Verdis Oper 1844 nicht wie geplant in Venedig, sondern in Rom uraufgeführt, weil man die Nachkommen der Loredan mit der negativen Zeichnung ihrer Ahnen nicht provozieren wollte. Tatsächlich wurde Jacopo Foscari nach dem Urteilsspruch zurück nach Kreta verfrachtet und starb sieben Monate später, im Januar 1457, im Kerker von Cania (heute Chania) unter ungeklärten Umständen. Sein Grab ist unbekannt, die Akten schweigen. Niemand weiß, ob Jacopo ermordet wurde oder eines natürlichen Todes starb. Auch über seine Schuld oder Unschuld lässt sich nur spekulieren.

Nach dem Tod des Sohnes war der 83-jährige Doge ein gebrochener Mann und begann, seine Amtspflichten zu vernachlässigen. Das war der Anlass, ihn im Herbst desselben Jahres zur Abdankung zu zwingen, ein in der Geschichte der Republik einmaliger Vorgang. In einem demütigenden Ritual wurde dem Greis die Dogenhaube abgesetzt, der Amtsring vom Finger gezogen und zerbrochen. Auf seinen Bruder Marco gestützt, verließ Francesco Foscari den Dogenpalast über dieselbe Treppe, auf der er 34 Jahre zuvor in sein Amt eingeführt worden war. Er starb nur eine Woche später, am Allerheiligentag des Jahres 1457, während ein neuer Doge unter Glockengeläut seine Nachfolge antrat.

Bis heute ist die Interpretation der Geschehnisse umstritten. Sicher scheint, dass die Angriffe auf den Sohn dem Dogen selbst galten. Francesco Foscari hatte nicht nur Neider und Widersacher in der Sippe der Loredan, die man der Verschwörung gegen den Dogen verdächtigte. Seine Kriegspolitik hatte das ganze Patriziat gespalten. Dabei ging es auch darum, wer die Kosten bezahlte und wer zu den Profiteuren gehörte. Und zu den Letzteren zählte mut-

maßlich die Familie des Dogen. Francesco Foscari deckte nachweislich immer wieder Verwandte, die ins Visier der Justiz gerieten. Auch der Palastbau, mit dem der alte Doge seinen unbeugsamen Stolz demonstrierte, musste als Anmaßung empfunden werden. Die Familie Foscari hätte ein so kostspieliges Unternehmen kaum wagen können, ohne selbst zu den Kriegsgewinnlern zu gehören. Die erzwungene Abdankung des Dogen zielte auf seine ganze Sippe und die Vernichtung ihrer hochfliegenden Ambitionen. Die Foscari spielten danach tatsächlich nie mehr eine Rolle in der venezianischen Politik.

Postscriptum

Als Francesco Foscari starb, war sein neuer Palast noch nicht bezugsfertig. Um die Fertigstellung kümmerte sich sein jüngerer Bruder Marco. Auch die Witwe des Dogen, Marina Nani, die sich in ein Kloster zurückzog, sollte dort nie wohnen. Ebenso wenig wie Jacopos Witwe Lucrezia, die, von ihrem Schicksal überfordert, früh in geistiger Umnachtung starb. Ihre Nachkommen und die des Dogenbruders Marco bewohnten den Palast bis ins 19. Jahrhundert.

Die Ca' Foscari hatte schon wegen der Panoramalage immer ein besonderes Prestige genossen und wurde häufig als Logis für hohe Staatsgäste requiriert. Das größte Ereignis war der achttägige Besuch des jungen französischen Königs Henri III im Jahr 1574, den Venedig mit einem Empfang der Superlative feierte, unter Beteiligung seiner größten Künstler Tintoretto, Veronese und Palladio sowie der berühmtesten Kurtisane und Dichterin Veronica Franco, die dem König eine Nacht und ein Porträt schenkte. Staatsbesuche waren immer ein Anlass zur Inszenierung von Venedigs Pracht und Herrlichkeit, diese aber war die aufwendigste von allen. Die Bel Etage der Ca' Foscari wurde zur Unterbringung des Königs durch einen Mauerdurchbruch mit dem benachbarten Palazzo Giustinian verbunden und mit allem erdenklichen Luxus völlig neu ausgestattet. Vor dem Palast war ein Seeungeheuer ver-